

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 5 (1943)
Heft: 12

Artikel: Eine Handvoll Sagen
Autor: Wyss, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Handvoll Sagen.

Von Bernhard Wyss.

Der Zauberkopf.

Der Oswaldpeter war ein schlimmer Kauz. Früher Soldat in fremden Diensten und eng an die Branntweinbouteille der Marketenderinnen gefesselt, trank er auch im höhern Alter gern einen guten Tropfen und musste er selber vorerst durch einen schlechten Witz beim lebenslustigen Pfarrer . . . zu verdienen, so kostete ihn dies nicht starkes Kopfzerbrechen.

Von flüchtigern Jahren her hatte Peter noch eine gute Bekannte, das Schlangenfanger-Anni, die verschmitzte Magd im Wilihof, wohin Peter oft als Wagner auf die Stör kam. Im Wilihof war damals eine Kegelbahn zur Unterhaltung der Dienstleute und guter Bekannter. Auch Peter spielte einst mit und verlor all sein Geld bis auf den letzten Heller. Mitleidig nahm ihn das Schlangenfanger-Anni auf die Seite und sagte: «Ich will dir etwas geben und wenn du das bei dir trägst, wirst du stets Glück haben in jeglichem Spiel.» Da gab es ihm einen Schlangenkopf und sagte: «Diesen Kopf musst du während einer heiligen Messe unter der Wandlung mit drei, fünf oder sieben Nadelstichen in ein Läppchen nähen und immer bei dir tragen, dann wirst du über seine Wirkung staunen.» Peter ging schon am nächsten Sonntag in die Jesuitenkirche und verbarg sich auf dem Lettner in einem Mauerwinkel und tat, wie ihm befohlen worden. Am Nachmittag kegelte er, den Schlangenkopf in der Tasche, bei Wannemachers Pintle und gewann zu Hauften. Am folgenden Sonntag bei einer Kegelten in Ammannsegg gewann er alle höchsten Preise, so dass er, Schläge fürchtend, mit Bedeckung sich entfernen musste; so in Aeschi an einem folgenden Sonntag und so den ganzen Sommer.

Einmal aber hatte er die letzten Hosen an und den Glücksbringer nicht bei sich; da gings ihm, bis er keinen Rappen mehr bei sich hatte so schlecht, später wieder gut, dann wieder schlimm, je nach Umständen. Endlich fing ihm das Ding doch zu grausen an. Wenn er nachts erwachte und an der Wand die Hosen mit dem Zauberkopf erblickte, dünkte ihn, der leibhaftige Teufel blinze zu den schmalen Knopflöchern heraus, und von Gewissensbissen gequält, beichtete er seinen Skrupel bei den E. E. Vätern Kapuzinern. Der Pater machte gegen den Peter ein bedenklich Gesicht und befahl ihm, ungesäumt den Kopf zu verbrennen.

Wieder war es Sonntag, als die Wagnerin zur Kirche ging und Peter das Haus hütete, bei welchem Anlass er den Kopf unter den Schweinshafen in die Glut warf. Allein statt zu verbrennen bleibt er in seiner hässlichen Gestalt und wird endlich rot und dann weisslich glänzend wie glühend Eisen. Unserm Peter wird Angst und um seine Zauberei der Frau nicht zu verraten, nimmt er den Kopf wieder heraus und versteckt ihn. Schon unter der Woche treibt's ihn wieder zu seinem geistlichen Rat, dem er seine Verlegenheit auseinandersetzt. Der Beichtvater befiehlt ihm nun, an einer ein-

samen Stelle des Waldes ein Feuer anzuzünden, den Kopf mit den zwei kleinsten Fingern der linken Hand hineinzuwerfen und ihm den Rücken zu kehren. So tat der Oswaldpeter und somit war allen geholfen. Peter war den Kopf los und der Pater war Peter los.

Bereute Gutmüthigkeit.

Vor alter Zeit, als die Erdäpfel in unserem Lande noch ein unbekanntes Gewächs waren, wurden die weissen und gelben Rüben von der Bauernsäme mit grosser Sorgfalt angebaut und gepflegt. Als einst Gottes Segen sich ganz besonders dieser Frucht zugewendet hatte, wurden die Bürger von Neuen-dorf des Rates einig, ihrem wohlweisen gnädigen Herrn Landvogt auf Schloss Bechburg bei Oensingen zum Zeichen ihres untertänigsten Gehorsams ein Fuder Rüben zu verehren. Das Geschenk wurde huldreichst angenommen. Doch waren die auserwählten Rüben von den Schlossbewohnern noch nicht vollends verzehrt, als der beliebte Landvogt durch höhere Gewalt abberufen wurde.

Der neue Landpfleger aber fand in den Amtsbüchern von der Hand seines Vorgängers an betreffender Stelle den Satz: «Item von meiner gnädigen Herrn und Obern frommen Landslüten in Neuendorf auf Tag Martini erhalten ein Fuder Rüben!» Er durfte die Einkünfte der Vogtei Bechburg nicht schmälern lassen, erinnerte die Neuendorfer in der nächsten Rübenernte an ihren schönen Brauch und von da an wanderte das Fuder Rüben regelmässig jeden Herbst frei- oder unfreiwillig auf Schloss Bechburg, so lange dort ein Landvogt die Interessen seiner Obern versah.

Die auswandernden Erdmännlein.

In einem Hause zu Kappel, das jetzt noch steht, hatten einst die Erdmännlein mit den Einwohnern gute Freundschaft. Sie liebten bekanntlich alle Arten Backwerk, besonders die «Wäien», deren dort allerhand, wenn man buck, so viele bereitet wurden, als die Stiege ins Gaden Tritte hatte. Für die Erdmännlein legte man allemal eine besonders gut geratene auf die Türschwelle hinterm Haus. Da geschah es, dass der Hausherr eine junge Frau heimführte, die bald nach Antritt des Regiments Gelüste bekam, das kleine verborgene Völklein von Angesicht kennen zu lernen. Als wieder gebacken wurde und der herrliche Kuchen für die kleinen Gäste auf der Türschwelle bereit lag, ging die Frau, statt sich mit den übrigen Hausgenossen an Tisch zu setzen, in einen verborgenen Winkel der Küche, um von da aus ihre vorwitzigen Beobachtungen zu machen. Aber kaum hatte das Erdvölklein bemerkt, dass es beobachtet werde, da rief's in vielstimmigem Chor:

«Uuf und us der Erde,
D'Lüüt wei spitzfindig werde!»

Von da an wurden im ganzen Umkreis des Dorfes keine Erdmännlein mehr gesehen.